Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 8

Artikel: Das Haus mit den drei Türen

Autor: Schäfer, Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636307

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 8
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
20. Februar
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Gewiß.

Von Gustav Schüler.

Weiß ich den Weg nicht, du weißt ihn gewiß
Durch Dornen und durch dichte Finsternis.
Wenn du ihn gehst, so ist er für mich gut,
Ich folge dir mit stillbereitem Mut.

Trotz allem, was mir starr entgegendroht,
Trotz Wüsten und Geröll, troß Not und Tod,
Trotz allem, was mich traf und niederschlug:
Du weißt den Weg, so ist es mir genug!

(Aus: „All mein Denken ist Weg zu dir.“)

Das Haus mit den drei Türen.

Von Wilhelm Schäfer.

(Copyright by Georg Müller, München.) 8

Als der Doktor Hediger nach fast zwei Stunden das Schlafzimmer verließ — so lange hatten sie miteinander gesprochen, bis Eugenie sich nicht mehr aufrecht zu halten vermochte und im Liegen noch Worte sagend schon schlief — warf er nun einen lächelnden Blick auf die Treppe, über die er anders gemutet herab gekommen war. Unten stand er einen Augenblick in der Halle, wo der Perlenvorhang den Flur zum „Fremdenviertel“ abteilte; und der Augenblick war, wie wenn er auf seinen Brettern in sausender Winterfahrt an einer Tür vorbei glitte, die zu erreichen er stundenlang unterwegs gewesen wäre. Eine schier unwiderstehliche Lockung war da und eine Unmöglichkeit, ihr zu folgen.

Draußen war der Tag der vergangenen Nacht so Herr geworden, daß nirgendwo auch nur das kleinste Häufchen Dunkel mehr auf den Matten lag. Ueber die Steilwände der Mythen her stürzte das blanke Licht ins Tal,, seine geräumige Mulde mit einem Morgenlärm füllend, der noch aus den blauen Schatten der Bergfalten widerhallte. Nur die Vögel, die in alle Worte ihres Gesprächs hinein geschrien hatten, waren verstummt, als wären sie die Vorboten des Tages gewesen; nun er selber da war, konnten sie schweigen.

Jetzt schlafen sie beide! dachte der Doktor Hediger mit einer zweischneidigen Lust an sich selber, als er die Gartentreppe hinab ging, und winkte der Erbsen pflückenden Babette zu, die sich erstaunt hob, ihn zu erblicken. Aber erst, als er die Garagentür aufgemacht hatte und seinen Wagen nicht fand, besann er sich ganz auf die Umstände, unter denen er seinen Morgenspaziergang zu machen genötigt war. Dabei fiel ihm kurioser Weise der Kater ein, und wiederum diese Erinnerung machte, daß er mit einem Schauer die Straße hinab ging, der nicht aus der frischen Morgenkühle kam, und nicht aus dem Funkellicht der taunassen Wiesen.

Es gab keine Falte im Tal, die er nicht kannte; doch schien seinem Gefühl, wie er da auf seinem Abenteuer die langen Beine voreinander setzte, die Sinneswahrnehmung der Landschaft verändert. Er sah wohl die Matten, in denen die weißen Häuser von Schwyz zwischen den Baumgruppen wie gestreute Papierschnitzel lagen; er sah die Wald- und Steingebirge rund um den breiten Kessel stehen, sah die Morgenwolken, die noch keine Festigkeit hatten, sich im wäßrig-blauen Himmel zu halten: aber da innen, wo die Augen ihre Wahrnehmungen meldeten, war keine Demut mehr, sie als Bilder der Außenwelt hin zu nehmen.

Was er seit seiner Schulzeit wußte, daß die Wahrnehmungen der Sinne erst in ihm selber zu Anschauungen würden, also ein Ding seines Geistes so sehr wie von da draußen wären: diese Schulweisheit in Existenz zu setzen, war der Doktor Hediger an dem Morgen kühn und lebendig; sodaß er in sein eigenes Bilderbuch hinein spazierte, als wäre er Phöbus, der seine strahlende Macht als Wirklichkeit ausgebreitet sah, sich in sich selber zu sonnen.

Er wußte, daß auch die griechischen Verse, in deren Takt seine langen Beine gingen, nur Schulreste waren, aber darum nahm er den Klang doch wie den Gruß von einem sehr Inwendigen hin; und als ihm unten sein Jaßkumpan, der alte Stadtpfarrer mit dem schwarzen Strohhut trotz der Frühe in den Weg kam, schüttete er dem seinen Homerischen Vorrat entgegen, sodaß der, nach der ersten Verblüffung mit beiden Händen sein Heidentum abwehrend, sich in die Kirche rettete, die gerade den Morgengruß zu läuten begann.

*

In dem Gespräch, das der Doktor Hediger mit seiner Frau Eugenie hatte, war die Vernunft auf eine ebenso griechische Weise gewesen, wie die Beglückung davon in den Versen war, mit denen er den Stadtpfarrer anfiel.

Ich bin eine Greisin für dich und gönne dir alles! hatte sie dunkel lächelnd gesagt. Margherita kann mir nicht nehmen, was nicht mehr mein ist! Und wenn ihr nicht an die große Glocke hängen wollt, was an der kleinen sowieso bimmelt, mir soll es recht sein. Ich will weder zu dir noch zu ihr einen Groll haben!

So hatte sie in den grünen Morgen gesagt, als die Vögel in den Büschen schrien und die Sonnenlichtflut noch nicht über die Mythenwand in das Tal von Schwyz hinein gerauscht war. Und ihre Worte hatten gemacht, daß von den bebrüteten Dingen der oberen Kammer im Hedigerhaus keines im Tag auskriechen konnte. Die den Doktor Hediger an diesem Morgen brauchten oder sonst sahen, fanden den wohlbekannten Späßler wieder, der schon manchen Kranken mehr mit einem drastischen Worte als mit fragwürdigen Arzneien geheilt hatte.

Aber so gegen elf Uhr, als er gerade einen schwärenden Finger aufgeschnitten hatte, und der Assistent stand schon mit der Binde da, ihn einzuwickeln, wurde der Doktor von seiner Frau Eugenie ans Telephon gerufen.

Es sei vielleicht unnötig, sagte sie, und er wunderte sich, ihre Stimme nach diesem Morgen wieder wie sonst mit der raschen Bestimmtheit aus dem schwarzen Rohr zu hören: aber sie wolle ihm jedenfalls Nachricht geben. Margherita sei nicht zum Frühstück gekommen, und Babette habe sie früh zu einem Spaziergang weggehen gesehen. Weil sie gar nicht wieder gekommen wäre, hätten sie beide in ihrem Zimmer gesucht und alles ihrige gepackt gefunden, als ob sie abreisen wollte.

Alles gepackt? fragte der Kaspar Hediger; und so hart wie das Wort mit dem k war auf einmal alles, seine Griechenanwandlung und die rollenden Verse dazu, in die Wirklichkeit zurück gefallen. Als er noch sagen wollte: er käme sogleich hinauf, merkte er, daß er den Hörer schon wieder eingehängt hatte. Er drehte noch an der Kurbel, aber als er den Kasten klingeln hörte, warf er den zum zweiten Mal abgenommenen Hörer hin, gab dem Assistenten ein paar Anweisungen, die ihm die nötigsten schienen, raffte seinen Hut, der nachher gar nicht der seinige war, und stürmte hinunter, sich in den Wagen zu werfen, der bald danach ungeduldig die Straße hinauf brummte.

*

Babette, zur Rede gestellt, konnte nichts anderes sagen, als daß die Contessa in der Richtung auf Seewen gegangen sei. Sie habe das selbe Kleid angehabt, in dem sie damals gekommen wäre, und ihren wasserdichten Mantel über dem Arm getragen. Vielleicht hat das Fräulein gedacht, es gäbe noch ein Gewitter; es gibt aber keins! fügte sie noch hinzu und suchte scheinheilig am blauen Himmel herum; denn sie hatte dem Doktor, dessen Schlüsselbund vergessen unten am Pult hing, die Haustür aufgemacht.

Als er selber seine Augen in einem zornigen Bogen durch den Himmelsraum warf, aber sie suchten keine Gewitterwolken, kam über die Treppe ein Mann von der Bahn in den Garten herauf, den er vorher mit seiner Handkarre auf der Straße überholt hatte: Er solle das Gepäck von dem Fräulein holen, das abgereist sei!

Das Gepäck? wiederholte der Doktor, der das Zeitwort dazu noch vom Telephon in den Ohren hatte, als könnte er es mit den Zähnen zermalmen.

Eben das! bestätigte der Mann und nahm die Dienstmütze ab, sich mit der flachen Hand die tropfnassen Haare abzuwischen: Ein Mädlerkoffer, eine Hutschachtel und eine Schirmrolle! Die Handtasche habe das Fräulein schon bei sich gehabt!

Die Handtasche bei sich? wiederholte der Doktor gegen Babette, als ob er keine eignen Worte mehr hätte.

Wird sie unter dem Mantel gehabt haben! klärte die Angefahrene den Widerspruch auf und wollte dem Mann die Sachen holen, der immer noch stand, den Schweiß abzuwischen.

Nichts wird geholt! kommandierte der Doktor und wollte wissen, wohin die Contessa gefahren wäre?

Aber da hörte der Mann auf zu wischen: Amtsgeheimnis! sagte er wichtig und setzte die Bahnmütze auf. Was die Sachen betrifft, habe ich einen bahnamtlichen Auftrag auszuführen!

Und ob der Doktor Hediger ein hartes Wort von bahnamtlichen Idioten fallen ließ und hinab zeigend mit dem Zeigefinger wie eine Krähe mit ihrem Schnabel zu hacken anfing: gegen den Mann in der Dienstmütze war nichts auszurichten. Als auch noch Eugenie, durch den Lärm beunruhigt, in die offene Haustür getreten war, ließ er sich zur Vernunft mahnen, daß sie doch kein Hotel hätten, aus dem Margherita mit der unbezahlten Rechnung durchgebrannt wäre.

Verstehst du das? fragte er drinnen, als er einige Mal in der Halle hin und her gelaufen war und mit dem Fuß die Teppichecke zurecht wischte, die er stolpernd aufgerollt hatte.

Laß nur! wehrte Eugenie und meinte das Mißgeschick seiner Füße; er aber, das Wort mißverstehend, begehrte auf: Oder weist du davon?

Da sah sie ihn freilich lange an mit einem Gesicht, das viel begleichen mußte, die Falten zu glätten: Ich meine, sagte sie und suchte die Worte am Boden: du sagst doch sonst, wir müßten uns an die Tatsachen halten!

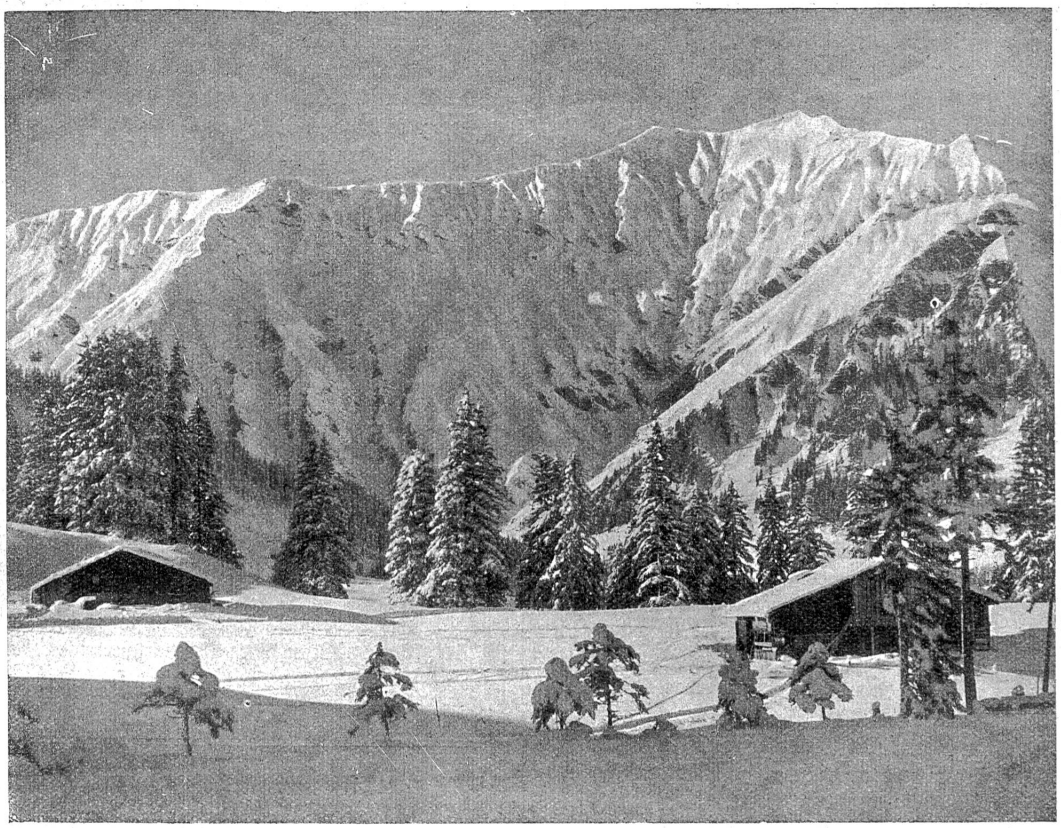
An die Tatsachen? echote der Kaspar Hediger zum dritten Mal und setzte sich zur Abrechnung hin, was für Taten und Sachen ihm da über den Weg gelaufen waren.

3.

Einige Tage später fand Babette im „Fremdenviertel" einen Zettel, den Margherita absichtlich oder zufällig hinter die Messingtür im sommerlichen Kachelofen gelegt hatte. Sie überreichte ihn dem Doktor Hediger triumphierend, als er nach seiner neuen Gewohnheit zum Abendessen herauf kam, nachher wieder ins Doktorhaus zu fahren. Mit Bleistift in ihrer steilen Schrift geschrieben standen darauf nur die Worte: Sucht mich nicht!

Er zerdrückte den Zettel in der Hand und steckte ihn, weil kein Papierkorb im Flur stand, zerknittert in die Tasche.

Ich dachte nur! stotterte Babette, enttäuscht über den geringen Eindruck, den ihr Fund machte.



Unweit Adelboden.

Was ist da zu denken? fragte der Doktor scharf, indem er sich breitbeinig von den Spiegel stellte, seine Halsbinde zurecht zu ziehen, und weder ihre Antwort abwartend noch ihrer Geladenheit achtend in die Diele hinein ging, wo Eugenie, weil der Tag rauh und regnerisch gewesen war, ein Flackerfeuer im Kamin hatte.

Seit ihrem Wort von den Tatsachen war die Rede nicht mehr auf das Erlebnis gekommen. Als sie das Gespräch einmal vorsichtig dahin bringen wollte, hatte er abgewinkt; und wenn er etwas gesagt hätte, wäre es Schwamm drüber! gewesen. Jetzt sah er kaum die hüpfenden Flämmchen, als er auch schon den zerdrückten Papier-Schmetterling aus seiner Tasche holte und ins Feuer warf, wo er kurz aufflackerte, sich verkohlt zu krümmen.

Ein falsches Rezept? scherzte Eugenie, ahnungslos, wie tückisch das Wort wirken mußte.

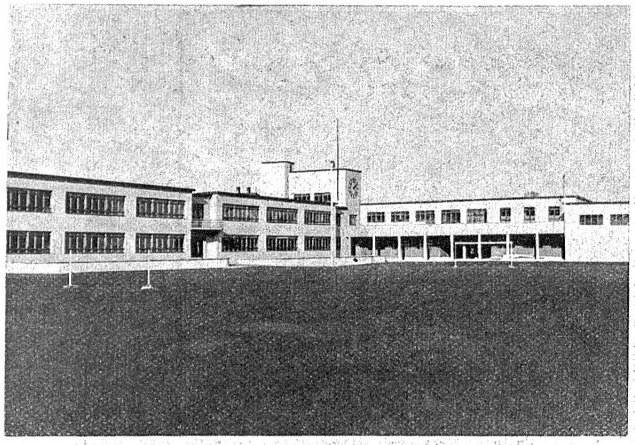
Erst fuhr der Kaspar Hediger mit zornigen Augen herum, ihr Gesicht auf die Hinterhältigkeit zu prüfen, die er vermuten konnte; dann, als er die Harmlosigkeit sah, suchte er nach einer Antwort, sich in den Galgenhumor hinüber zu retten, den die Frage von ihm verlangte. Er wiederholte indessen auch nur: Ein falsches... brachte aber das Rezept schon nicht mehr heraus, weil er auf eine Weise zu lachen begann, die ein wildes Schmerzgelächter war, und trat mit dem Fuß ins Feuer, daß die Funken spritzten.

*

Seit diesem Abend mußte es der Frau Eugenie scheinen, als hätte sein Fußtritt dem ganzen Abenteuer gegolten. Der Doktor Hediger konnte irgendwo stehen und eine von seinen mannestümlichen Handbewegungen machen, wie wenn er etwas wegschlenkern wollte. Ich alter Esel! pflegte er dann in Gedanken oder auch laut zu sagen, wenn keiner dabei war; und was er dazu dachte, hätte ihm ein guter Freund entgegnen können, so vernünftig war es.

Obwohl er keinem erlaubt hätte, einen Makel an Margherita zu finden, in den Schlupfwinkeln seiner Seele saß doch die Eifersucht. Er konnte sich in der Erinnerung an das Telegramm des ersten Tages den vermeintlichen Freund in Mailand vorstellen; und dann brauchte ihm der Teufel da innen bloß noch das Bild zu malen, wie sie miteinander gingen, und es geschah dem Kaspar Hediger, der doch ein Sechziger und ein wohlgeachteter Bürger von Schwyz war, daß er äußerlich vielleicht noch eine Grimasse schnitt, als ob er über einen Spaß lachte, inwendig aber war alles roter Zorn. Und nicht mehr zum ehrlichen Hauen und Stechen war ihm zumut wie sonst, oder zum Hörnersenken eines wütenden Stieres, sondern zum Würgen und Beißen eines bösen Hundes.

Indem er nach Haltung suchte und sie auch soweit in die Zucht bekam, daß er die übelsten Dinge mit einer Handbewegung abschlenkern konnte, das Bild Margheritas auch in seinem Grimm rein zu halten: wurde der Doktor Hediger immer verklammter, sodaß er zwar nicht wie zum Anfang seiner Liebesschmerzen in den Wirtschaften herum saß — ja, er mied sie und alle Gelegenheiten, mit andern an einem Tisch zu sitzen, immer mehr, und schien nur noch



Stapfenackerschulhaus in Bümpliz. — Gesamtbild.

für seine Doktorei zu leben — aber es war weder Pflichterfüllung noch Freude.

Seinen Abendbesuch im Hedigerhaus versäumte er keinmal und Eugenie hätte sich nicht über ihn beklagen können, wenn sie dazu töricht genug gewesen wäre, so artig schien er in allem. Ja, er war in seiner Kavaliershaltung, die er immer bevorzugt hatte, ausnehmend geworden. Aber eben dies spürte Eugenie mit jedem Tag gewisser, daß sie nicht nur ihren Mann gegen den Kavalier verloren hatte, sondern daß der Mann mit verloren ging, nicht nur ihr, sondern sich selber.

*

Als es zuletzt eine Woche gewesen war, daß sie kaum noch sprechend zu Tisch gesessen hatten; als sie schon nichts so sehr wie den Blick an ihm kannte, der irgend woher auf sie fiel, wie wenn er staunte, immer noch in der Wirklichkeit zu sein, wo er sich sonst überall ein schwarzes Loch bohren konnte, ob es in eine grüne Matte, den blauen Himmel oder eine Tapete ging; als der Doktor Hediger von seinem verbohrten Grimm inwendig schwarz gefressen war wie ein Apfel von einem Wurm, sodaß es gleich schien, ob er noch Worte sagte, oder ein Lächeln versuchte: hatte Eugenie eines Abends Babette unter einem Vorwand nach Brunnen geschickt. Sie wollte selber die Mahlzeit herrichten.

So fand der Doktor, sich an den Tisch setzend, sein Gedeck wie sonst; auch die Schüsseln standen da, nur war nichts mehr darin. Als er ziemlich lange in den Grund der ersten hinein gestarrt hatte, ehe sein Blick Erstaunen genug fand, sich gegen das Gesicht seiner Frau Eugenie zu erheben, versuchte die noch ein Lächeln, aber es war mit Glasscherben zerschnitten.

Ich dachte, sagte sie schließlich die einstudierten Worte, es ist ja gleich, ob du ißt oder nicht! Weil Babette nach Brunnen mußte, habe ich nichts gerichtet. Es ist aber Brot draußen und Wein, wenn du Hunger haben solltest!

Es war die sonderbarste Tischrede, die der Doktor Hediger gehört hatte; und er brauchte einige Zeit, sie zu verstehen.

Du hast Recht, sagte er schließlich, es hat keinen Zweck mehr! Und damit war er, wo ihn Eugenie haben wollte.

Nein, so hat es keinen Zweck mehr; hakte sie ein: Für dich nicht, und für mich nicht! Und als ihr darüber ein echter Zorn kam, lachte sie, den zu verstecken: Denkst du, ich sitze hier oben und warte, bis mir etwas herauf telephoniert wird von einem Schuß, oder Morphin, oder einem Rasiermesser? Dieses Theater wird jetzt in Ordnung gebracht, oder ich komme dir zuvor mit einem der drei Dinge!

Ihre grauen Augen waren im Zorn grell geworden, und den dumpfen Blick des Doktors hielt sie aus, bis der sich senkte. Als ob ihm etwas zu schwer wäre, sank sein Kopf mit, und es sah schmerzlich aus, wie der große Mann die schlaffen Hände dabei auf dem weißen Tischtuch liegen ließ, und der Kopf hing so vornüber, daß die gelichtete Stelle in seinem grauen Schopf unter die Beleuchtung kam.

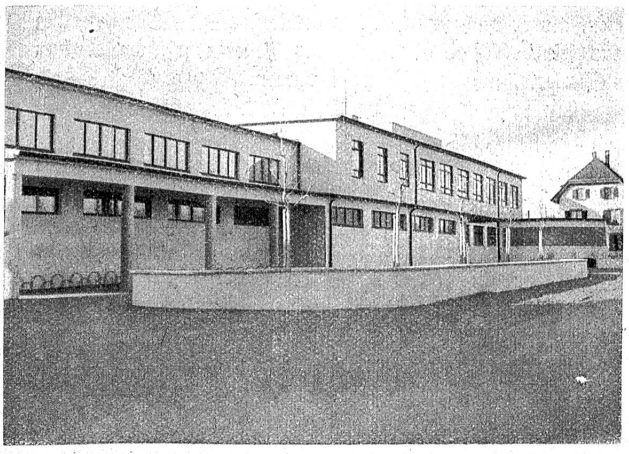
Wo willst du das Ding in Ordnung bringen? fragte sein letzter Trotz gleichsam von unten auf, und etwas Dunkles lachte hinterher.

Wo es in Unordnung gekommen ist! sagte die tapfere Frau Eugenie noch; aber sie hatte etwas auf der Zunge, was ihr nach Edelmut schmeckte. Pfui Teufel! unterbrach sie sich selber: Wenn der Totengräber ins Hedigerhaus soll, holt er nicht dich, ehe ich vorher fort bin!

(Fortsetzung folgt.)

Berns neuestes Schulhaus.

Draußen in Bümpliz steht es, das Stapfenackerschulhaus, und ist kurz nach Neujahr eingeweiht worden. Es hat die verschiedensten Urteile über sich ergehen lassen müssen; als „Märchenhaus" für Kinder wurde es gepriesen und als Fabrikbau hat man es herunterzumachen versucht! Gemach! Die Urteile machen ihm weder kalt noch heiß; es steht da und bleibt da und will gar nichts anderes sein als ein Schulhaus. Was ist eigentlich ein Schulhaus? Eine naive Frage, mag der Leser denken, denn wer wüßte dies nicht! Man versuche aber, die Frage zu beantworten, und die Antworten dürften sehr verschieden ausfallen. Sicher soll die Schule von heute keine Drill- oder Paukschule mehr sein, als was sie aber da und dort noch aufgefaßt wird. Eine Schule darf beispielsweise mit einer Kaserne nichts gemein haben ... Sonderbar nur, daß die meisten



Stapfenackerschulhaus in Bümpliz. — Nordseite.